

## **Die Arbeit hoch! – Nieder mit der Arbeit!**

Peter Fleissner

*Stimmt an das Lied der hohen Braut,  
Die schon dem Menschen angetraut,  
Eh' er selbst Mensch war noch.  
Was sein ist auf dem Erdenrund,  
Entsprang aus diesem treuen Bund.  
Die Arbeit hoch!  
Die Arbeit hoch!*

So singen viele am ersten Mai das Lied von der Arbeit. Und sie haben Recht. Die Arbeit hat uns zur Gattung Mensch geformt. Durch sie haben wir uns aus dem Tierreich emporgearbeitet. Durch Arbeit entwickelte sich das Gehirn unserer Gattung. Auge und Hand wurden über das Gehirn erfolgreich koordiniert, und damit formten sich Denken und Bewusstsein. Durch Arbeit wirken wir auf unsere Umwelt ein, gestalten sie, und verändern uns dabei selbst.

*Sie ist's, die Meere überwand,  
Die alle Elemente spannt  
Ins harte Eisenjoch.  
Doch ihre Mutter war die Not  
Vergeßt nicht, mündig, ihr Gebot:  
Die Arbeit hoch!  
Die Arbeit hoch!*

Arbeit war und ist Not-wendig. Sie verwandelt Natur in für uns nützliche Dinge und ist die Grundlage des Reichtums für uns alle. Soweit – so gut. Aber sehen wir genauer hin:

### **Lust und Last**

Die Arbeit ist in ihrer Praxis äußerst vielschichtig. An ihr hängen zentrale und gegensätzliche Eigenschaften unseres Lebens: Mühsal und Genuss, Last und Lust, Entfremdung und Selbstverwirklichung, Erniedrigung und Stolz, Freiheit und Lohnabhängigkeit, Armut und Reichtum, Glück und Unglück, Ausbildung und Bildung. Einerseits steht schon in der Bibel: „Im Schweiß Deines Angesichts sollst Du Dein Brot essen!“, andererseits sind manche Menschen von ihrer Arbeit so begeistert, dass ihnen ihre Tätigkeit wichtiger ist als das dadurch erzielte Einkommen.

Marx hat in seiner frühen Phase Arbeit pauschal und pessimistisch als entfremdete menschliche Tätigkeit eingeschätzt, die daher abgeschafft gehörte. Er notierte in der Deutschen Ideologie: „...dass in allen bisherigen Revolutionen die Art der Tätigkeit stets unangetastet blieb, ...während die kommunistische Revolution sich gegen die bisherige Art der Tätigkeit richtet, die Arbeit beseitigt und die Herrschaft aller Klassen mit den Klassen selbst aufhebt.“ Diesen Vorgaben sind die sozialistischen Länder nicht gefolgt. Im Gegenteil, sie haben „Helden der Arbeit“ als Vorbilder für ihre Zeitgenossen geschaffen, um die überlebensnotwendige Produktivität der Arbeit zu entfalten.

Später analysierte Marx die Arbeit mit feinerer Klinge. Er entdeckt ihren Doppelcharakter. Als nützliche Arbeit sieht er sie als eine Notwendigkeit, als Lohnarbeit im Kapitalismus als entfremdete Arbeit.

Wovon werden die Menschen durch Lohnarbeit eigentlich entfremdet? Marx sagt, den Menschen wird die Selbstverwirklichung vorenthalten. Er nähert sich ihrer Bedeutung mit den unterschiedlichsten Begriffen: freie Lebensäußerung, Selbstbetätigung, Lebensgenuss, Teilhabe am menschlichen Gemeinwesen, humanisierte Bedürfnisbefriedigung, Liebesfähigkeit, allseitige Entwicklung der Individuen, bewusste freie Lebenstätigkeit als Gattungswesen usw. Freiheit ist dabei ein zentraler Aspekt. Etwas umständlich formuliert erscheint sie auch im Lied der Arbeit:

*Die Pyramide Cheops zeugt,  
Welch drückend Joch sie einst gebeugt.  
Die Arbeit brach es doch!  
Drum hofft: Des Kapitals Joch,  
Die freie Arbeit bricht es noch!  
Die Arbeit hoch!  
Die Arbeit hoch!*

Engels griff zu drastischeren Bildern, um die Erfahrung der Entfremdung auszudrücken: „Diese Verdammung zum Lebendigbegrabenwerden in der Fabrik, zum steten Achtgeben auf die unermüdliche Maschine wird von den Arbeitern als die härteste Tortur empfunden.“

### **Kapital als geronnene Arbeit**

Die Marxsche Analyse der Lohnarbeit verweist auf den „Arbeitgeber“, der zwar einen Arbeitsplatz in der Fabrik zur Verfügung stellt, aber in Wirklichkeit nicht die Arbeit gibt, sondern die ganze Arbeitsleistung an sich nimmt. Nur ein Teil wird im Lohn oder Gehalt abgegolten. Und doch sind es die lohnabhängigen Menschen, die das Kapital durch ihre Arbeit speisen. Besonders deutlich wird dies an den Maschinen und an den Fabriksgebäuden. Obwohl sie Produkte der menschlichen Arbeit sind, treten sie unter den gegenwärtigen Bedingungen den ArbeiterInnen als fremde Macht, als Kapital gegenüber. „Das Kapital ist die verstorbene Arbeit, die sich nur vampyrmäßig belebt durch Einsaugung lebendiger Arbeit“, schreibt Marx im ersten Band des Kapital.

Die ArbeiterInnen und Angestellten erzeugen immer effizientere Technologien, die sie aber nicht für sich nützen können. Im Gegenteil, sie sind der Arbeitslosigkeit, und in einer verschärften Form, der Berufslosigkeit ausgeliefert. Ganze Berufswege verschwinden, und die Ausbildung, der sich eine/r oft viele Jahre seines/ihrer Lebens unterzogen hat, ist nutzlos geworden.

Ist daran die Technik schuld? Zur Illustration stellen wir uns die Familie eines Getreidebauern vor, in der die Familienmitglieder arbeiten und bei ihrer Arbeit Maschinen verwenden, z.B. eine neue Dreschmaschine. Ist diese gegenüber dem Vorgängermodell arbeitssparend, kann die Familie entweder in weniger Zeit gleich viel Getreide dreschen oder bei gleicher Arbeitszeit mehr Getreide erzeugen. Die neue

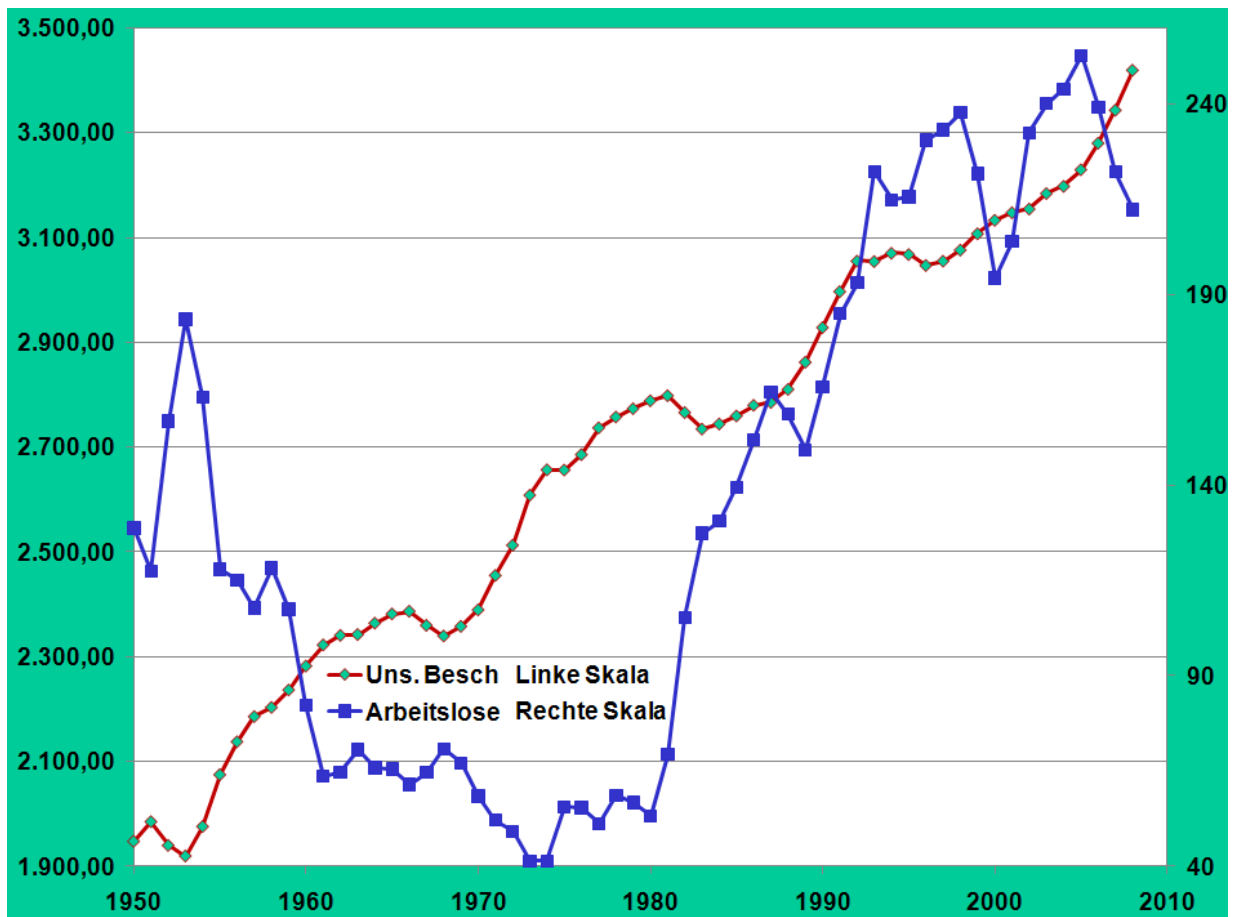
Technologie gibt der Familie mehr Möglichkeiten, anstelle der nunmehr frei gewordenen Zeit andere Tätigkeiten auszuüben bzw. die eigene Freizeit auszudehnen.

Anders für eine LohnarbeiterIn im Kapitalismus. Wenn ein Unternehmen modernisiert und in neue Technologien investiert, wird es das Management deshalb tun, um Kosten zu sparen: entweder, um mit weniger Arbeitskräften auszukommen, oder weniger Energie-, Material- und andere Kosten zu haben oder die Produktionszeit zu verkürzen. Die LohnarbeiterIn wird möglicherweise ihren Job verlieren. Der Vorteil der neuen Technologie kommt also vor allem dem Unternehmen zugute, nicht aber in gleicher Weise den ArbeiterInnen oder Angestellten.

Marx hat sich vorgestellt, die Mechanisierung der Betriebe würde die spezielle Geschicklichkeit der ArbeiterInnen und Angestellten nicht mehr notwendig machen. Es würden die einfachsten Handgriffe, die jede/r ohne besonderes Training ausüben kann, in allen Gebieten der Produktion hinreichen, die Maschinen zu „bedienen“. Tatsächlich ist heute die Industrie (und in Österreich deren Interessensvertretungen, die Wirtschaftskammern und die Industriellenvereinigung) sehr daran interessiert, über möglichst gut ausgebildete Arbeitskräfte zu verfügen, wobei sie deren Ausbildung und vor allem die Kosten gerne der öffentlichen Hand überlässt. Diese hochqualifizierten Menschen sollten aber ihre Qualifikation und damit ihre Kreativität in die vom Unternehmen vorgegebene Bahnen einbringen und nicht für eigene Zwecke, schon gar nicht während der Arbeitszeit nützen. Es gilt im Kapitalismus nicht, Kreativität schlechthin zu erzeugen, sondern kontrollierte Kreativität, die der Kapitalverwertung und der Steigerung der Profitrate dient. Wie wir in Österreich seit Herbst 2009 erlebt haben, leisteten die AudimaxistInnen, Studierende und Teile der UniversitätslektorInnen, über Monate hinweg Widerstand gegen diese Tendenz. Sie wollen nicht Ausbildung, die ausschließlich der Kapitalverwertung Vorteile bringt, sondern Bildung, die den humanen Zielen der Menschen dienen soll.

In den Betrieben geht es erst in zweiter Linie darum, die Arbeitsbedingungen zu verbessern, mehr Mitwirkungsrechte und demokratische Strukturen für die im Betrieb arbeitenden Menschen einzuführen oder auszuweiten.

Die objektive Aufgabe des Kapitals ist es, aus Profitgründen immer bessere Technologien zu entwickeln, die mit immer weniger Arbeitskräften auskommen.



Unselbständig Beschäftigte und Arbeitslose in Österreich 1950-2009 in 1000 Personen

Die modernen automatischen Anlagen stellen mit ihren elektronischen, biologischen, gentechnologischen oder nanotechnologischen Prozessen an die verbliebenen Arbeitskräfte ganz neue Anforderungen. Obwohl die schwere körperliche Arbeit abnimmt, da sie immer mehr von Maschinen verrichtet wird, bleiben nervliche Anspannung und Stress Begleiter der täglichen Arbeit.

### Faulheit statt Arbeit?

Die Tendenz des Kapitals, Lohnarbeit zu vernichten, hat Paul Lafargue vor 130 Jahren zu einem Büchlein mit dem Titel „Das Recht auf Faulheit“ inspiriert. Lafargue nahm die Argumente der Black Consciousness Bewegung in Südafrika um 100 Jahre vorweg, indem er sich schon zu Beginn seiner politischen Aktivitäten gegen rassistische und antifeministische Angriffe seiner Genossen zu Wehr. So heißt es in einem mit „Paul Lafargue, Mulatte“ unterzeichnetem Artikel: „Sie schleudern uns als Beleidigung die Bezeichnung *homme de couleur* (Farbiger P.F.) ins Gesicht. Es ist unsere Aufgabe als revolutionäre Mulatten, diese Bezeichnung aufzunehmen und sich ihrer würdig zu erweisen. Radikale in Amerika, macht Mulatte zu eurem Sammelruf! ... Er bezeichnet Elend, Unterdrückung, Hass. Wisst ihr etwas Schöneres?“ Von ihm ist der Ausspruch überliefert, er sei stolz, von „Negern“ abstammen.

Er kritisierte die bürgerliche Arbeitsmoral und den zeitgenössisch-ideologischen Begriff der Arbeit, sowie die Folgen der Überproduktion. Mit dem „Recht auf Faulheit“ gelang ihm eine ironisierende Utopie, die überraschend viel mit den Entwicklungen des Kapitalismus der Gegenwart gemeinsam hat. Ich zitiere die ersten Zeilen: „Eine seltsame Sucht beherrscht die Arbeiterklasse aller Länder, in denen die kapitalistische Zivilisation herrscht. Diese Sucht, die Einzel- und Massenelend zur Folge hat, quält die traurige Menschheit seit zwei Jahrhunderten. Diese Sucht ist die Liebe zur Arbeit, die rasende Arbeitssucht, getrieben bis zur Erschöpfung der Lebensenergie des Einzelnen und seiner Nachkommen. Statt gegen diese geistige Verirrung anzukämpfen, haben die Priester, die Ökonomen und die Moralisten die Arbeit heiliggesprochen.“ In der Folge kritisiert er die Bourgeoisie: „Um ihrer doppelten gesellschaftlichen Funktion als Nichtproduzent und Überkonsument nachzukommen, musste die Bourgeoisie nicht nur ihren bescheidenen Bedürfnissen Zwang antun, sich die ihr seit zwei Jahrhunderten zur Gewohnheit gewordene Arbeitsamkeit abgewöhnen und sich einem zügellosen Luxus, dem Sich-vollstopfen mit Trüffeln, sowie syphilitischen Ausschweifungen ergeben, sie musste auch eine enorme Masse Menschen der produktiven Arbeit entziehen, um sich Mitesser zu verschaffen.... Die Frauen von Welt führen ein Märtyrerleben. Um die feenhaften Garderoben, bei deren Herstellung sich die Schneiderinnen zugrunde richten, zu probieren und zur Geltung zu bringen, schlüpfen sie von morgens bis abends von einer Robe in die andere; stundenlang liefern sie ihren hohlen Kopf Haarkünstlern aus, die um jeden Preis ihre Leidenschaft für die Aufschichtung falscher Haare befriedigen wollen. Eingeschnürt in Korsetts, die Füße in engen Stiefeletten, den Busen entblößt, dass ein Pionier darüber rot werden könnte, drehen sie sich die ganze Nacht hindurch auf ihren Wohltätigkeitsbällen, um einige Sous für die Armen zusammenzubringen. O ihr Heiligen!“

Paul Lafargue war Karl Marx' Schwiegersohn. Marx hatte zu ihm ein ziemlich ambivalentes Verhältnis. Er bezeichnete Paul, der 1842 in Santiago de Cuba als Sohn einer Weinhändlers und Besitzers einer Kaffeeplantage das Licht der Welt erblickt hatte, in Kuba aufwuchs und später mit seiner Familie nach Frankreich übersiedelte, in Briefen an seine Tochter und an Engels abwechselnd als „Neger“, „Negrillo“, „Kreolen“ oder sogar als „Abkömmling eines Gorillas“, was weder Marx noch Engels hinderte, Pauls Fähigkeiten als Arzt und Übersetzer in Anspruch zu nehmen und ihn als Mitbegründer der französischen Arbeiterpartei zu schätzen. 1911 beging das Ehepaar Lafargue nach einem Opernbesuch in Paris Selbstmord. 15.000 Menschen begleiteten den Trauerzug zum Friedhof, wo Lenin im Namen der russischen Sozialdemokratie die Grabrede hielt.